

Eva Ehley

*Sturmflut im
Champagnerglas*

SYLT

ein Heimatbuch





Besuchen Sie uns auf www.facebook.com/conbook

2. Auflage 2013

© 2013 Conbook Medien GmbH, Meerbusch
Alle Rechte vorbehalten.

www.conbook-verlag.de
www.heimatbuch.de

In der Reihe »Heimatbuch« bisher ebenfalls erschienen:

Berlin	Murat Topal	ISBN 978-3-934918-84-9
Eifel	Hubert vom Venn	ISBN 978-3-934918-95-5
Franken	Mia Pittroff	ISBN 978-3-943176-00-1
Hamburg	Tania Kibermanis	ISBN 978-3-943176-19-3
München	Sarah Hakenberg	ISBN 978-3-934918-91-7
Ostfriesland	I. Lienemann, K. Jakob	ISBN 978-3-934918-87-0
Rheinland	Christian Bartel	ISBN 978-3-934918-89-4
Saarland	Detlev Schönauer	ISBN 978-3-934918-94-8
Schwabenland	Holger Hommel	ISBN 978-3-934918-90-0
Tirol	Ludwig Wolfgang Müller	ISBN 978-3-934918-97-9
Westfalen	Mischa-Sarim Vérollet	ISBN 978-3-934918-93-1
Wien	Buchgraber & Brandl	ISBN 978-3-934918-88-7

Projektleitung und Lektorat: Stephan Ditschke
Einbandgestaltung und Satz: David Janik
unter Verwendung von Lizenzmaterial © istockphoto.com/cinoby
Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-943176-01-8

Die in diesem Buch dargestellten Zusammenhänge, Erlebnisse und Thesen entstammen den Erfahrungen und/oder der Fantasie der Autorin und/oder geben ihre Sicht der Ereignisse wieder. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen, Unternehmen oder Institutionen sowie deren Handlungen und Ansichten sind rein zufällig. Die genannten Fakten wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert, eine Garantie für Richtigkeit und Vollständigkeit können aber weder der Verlag noch die Autorin übernehmen. Lesermeinungen gerne an feedback@conbook.de

Eva Ehley

*Sturmflut im
Champagnerglas*

SYLT

ein Heimatbuch 

Weniger als 100 Quadratkilometer zwischen Wind, Watt und Wellen – aber unendlich viel zu entdecken!

Glück im Spiel – Pech in der Liebe: Die Berlinerin Jule hat 20.000 Euro im Lotto gewonnen – kurz nachdem sie von ihrem Freund Max verlassen wurde. Um ihren Frust loszuwerden, beschließt Jule, das Geld auf Sylt auf den Kopf zu hauen – oder auf den »Kopp«, wie man dort oben wohl sagt. Hals über Kopf und Kopf unter Wasser lernt sie den smarten Friesen Morten kennen – gerade als Max ihr wieder den Hof macht ...

Sylt-Krimi-Autorin **Eva Ehley** entführt auf ein Fleckchen Erde, das so viel mehr ist als die Insel der Reichen und Schönen. Zwischen Champagner und Friesentee, Touristen und Fischköppen, reißender Unterströmung und sanft plätschernder Gischt lädt sie dazu ein, sich von Sylt verzaubern zu lassen. Dabei verrät sie Wissenswertes und Geheimtipps – und auch, mit wem Jule schließlich die Sonne am Roten Kliff genießt.



Eva Ehley, geboren in Berlin, war so unvorsichtig, einen Mann zu heiraten, der als Kind sämtliche Sandburgen auf Sylt gebaut hat – nun ist auch sie vom Sylt-Fieber infiziert. Inzwischen hat Eva Ehley mit Mann und Söhnen selbst viele Sommer auf der Insel verbracht. Sie hat den Blick der »echten« Sylter auf ihre Insel ebenso kennenlernen dürfen wie die Schattenseiten des Promi-Tourismus. Sie hat mit dem Buggy, in dem ihr Jüngster saß, versehentlich Karl Lagerfeld vom Bohlenweg gestoßen und Jahre später ihren pubertierenden Söhnen die Ohren zugehalten, wenn selbstgefällige Lebensweisheiten wie »Die erste Million ist immer die schwerste« in der Kampener Whiskymeile zum Besten gegeben wurden.

Irgendwann gewann ihre kriminelle Fantasie die Oberhand. Seitdem lässt sie regelmäßig auf Sylt morden. Ihre ausgesprochen erfolgreiche Krimireihe um den versoffenen Promi-Journalisten Fred Hübner (Fischer Taschenbuch Verlag) ist Kult – und das nicht nur auf Sylt.

Inhalt

Liebesleid und Spielerglück	9
Berlin	
Sonne und Wind	16
Kofferpacken	
Honda und Maybach	21
Der Hindenburgdamm	
Reich und schön	29
Kampen	
Schampus und GV	36
Die Whiskymeile	
Sand und Meer	45
Das Rote Kliff	
Bier und Isomatte	51
Der Weststrand	
Morgensonne und Austernbänke	60
Die Blidselbucht	
Wanderdünen und Bürgermeister	66
Das Listland	
Reizklima und Sturmflut	72
List	

Nackte und Surfer	77
Am Ellenbogen	
Touristen und Fischköpfe	88
Der Lister Hafen	
Strandkorb und Friesenwall	97
Mitten im Dilemma	
Entenfleisch und Daunenkissen	103
Die Vogelkoje	
Würmer und Silbermöwen	112
Im Watt	
Kartoffelrose und Heidekraut	117
Die Braderuper Heide	
Seefahrer und Heilige	125
Die Kirche St. Niels	
Pendler und Einheimische	135
Alt-Westerland	
Riesen und Reisende	141
Am Westerländer Bahnhof	
Friesenhäuser und Ferienflieger	146
Keitum	

Wattblick und Friesentorte	151
Nielsen's Kaffeegarten	
Klöntür und Alkoven	157
Im Kapitänshaus	
Musik und Mittelalter	163
Die Kirche St. Severin	
Kieler und Kliffkanten	171
Frühstückszeit	
Chukkas und Zigarren	178
Beim Poloturnier	
Hering to go und andere Viecher	187
Hörnum	
Fossilien und Enzian	197
Das Morsum-Kliff	
Eisboot und Meermann	204
Morsum	
Quallen und Selbstmorde	212
Ostwindwetter	
Riin en Senenskiin	218
Söl'ring in Rantum	

Wasserflugzeuge und andere Vögel	222
Das Rantumbecken	
Quellwasser und Tränen	229
Das Meerkabarett	
Biike und Boßeln	234
und andere Gründe, Sylt zu lieben	

* * *

Wörterbüchlein Söl'ring – Hochdeutsch	244
Danksagung	246
Stichwortverzeichnis	248

Liebesleid und Spielerglück

Berlin

Dieses Buch beginnt nicht auf Sylt. Es beginnt in Berlin, genauer gesagt: in Kreuzberg. Noch genauer gesagt: in einer düsteren Parterrewohnung eines schlecht gepflegten Kreuzberger Hinterhauses. Zwei Zimmer, eine Diele, eine Küche. In einer Ecke der Küche steht eine Plexiglasdusche, die Toilette ist auf der halben Treppe. Ja, so etwas gibt es noch in Berlin, nicht mehr häufig, aber manchmal schon.

Immerhin kann die Mieterin der Wohnung die Toilette allein benutzen, sonst hätte sie die Bude auch nicht genommen. 180 Euro zahlt Jule im Monat für ihre Bleibe. Dafür geht sie auch im Treppenhaus aufs Klo. Schließlich muss sie aufs Geld sehen.

Jule ist 1,70 Meter groß, schlank und ziemlich hübsch. Sie hat dunkelblonde lange Haare, die sie gern zu einem Pferdeschwanz bindet. Ist praktischer so, findet Jule. Sie ist 22 Jahre alt und studiert seit sechs Semestern Geschichte an der Freien Universität.

Und seit drei Wochen spielt Jule Lotto. Zum Trost. Denn vor vier Wochen ist sie von ihrem Freund verlassen worden.

Ach was, Freund! Max war Jules große Liebe. Gleich als sie ihn im letzten Jahr in der Vorlesung über Kleinstaaterei im 19. Jahrhundert entdeckt hat, hat sie sich in ihn verguckt. Zwei Wochen später waren Max und Jule ein Paar. Und was für eins! Jules blonde Mähne und die dunklen Locken von Max, ihr zierlicher und sein kräftiger Körper, ihre temperamentvolle Art und sein hintergründiger Humor. Es war perfekt. Und Jule die glücklichste Frau unter der Sonne.

Bis sie ihren Max vor einem Monat zufällig am Bundespressestrand gesehen hat. Die Sonne ging malerisch hinterm Kanzleramt unter und mitten in ihren blutroten Strahlen stand Max an der Bar und hielt eine glutäugige Schönheit im Arm.

Jule hatte er erzählt, er würde übers Wochenende eine Cousine in Augsburg besuchen. In den zehn Sekunden, die sie brauchte, um sich durch die Menschen zu drängeln und sich vor Max aufzubauen, hoffte sie noch auf irgendeine Erklärung. Vielleicht war die Cousine stattdessen nach Berlin gekommen? Oder sie war krank geworden und hatte alles abgesagt. Max hatte vergessen, Jule davon zu erzählen, und half jetzt nur einem Mädchen, das akute Herzprobleme hatte und rein zufällig neben ihm stand?

Leider war es nicht so. Wenn es nach Max, dem Feigling, gegangen wäre, hätte Jule die ganze Wahrheit vielleicht nie erfahren, aber die Glutäugige war weniger zimperlich. Mit unschuldig aufgerissenen Augen und einem frechen Lächeln in Gesicht klärte sie Jule auf. Sie heiße Helene, komme wie Max aus Bayern und sei seine neue Freundin.

»Seit wann?«, fragte Jule fassungslos.

»Seit zwei Wochen«, erklärte die Glutäugige.

Verzweifelt blickte Jule Max in die Augen. »Warum hast du nichts gesagt?«

»Ich kann es doch nicht ertragen, wenn du unglücklich bist«, antwortete Max und griff nach Helenes nackter Schulter, als wolle er sich darauf abstützen.

Jule zögerte nicht lange. Sie holte aus und haute Max, ihrer großen Liebe, eine runter und seiner neuen Flamme gleich mit. Dann drehte sie sich auf dem Absatz um und rannte weg.

Seitdem heult Jule. Morgen, mittags, abends. Und nachts auch.

Nur wenn sie zum Zeitungsladen an der Ecke geht, um Schrippen zu kaufen, bemüht sie sich, die Tränen zu trocknen. Mosen, der iranische Besitzer, hat natürlich trotzdem gleich gesehen, was los ist. Und hatte auch sofort die Lösung für Jules Probleme parat. Jule brauchte Geld. Viel Geld. Reiche Leute sind nämlich immer glücklich, davon war Mosen überzeugt. Er drängte Jule dazu, Lotto zu spielen. Den ersten Schein spendierte er ihr sogar. Wahrscheinlich ist Mosen ein bisschen in Jule verliebt. Da er aber fast 60 ist, Vater von vier nichtsnutzigen Kindern, außerdem Opa von neun rotznasigen Enkeln und seit über 40 Jahren unglücklich verheiratet, besteht die Hoffnung, dass dieser Umstand sein kleines Geheimnis bleibt.

Der Tipp mit dem Lotto war jedenfalls hilfreich. Denn in den folgenden Wochen ging es Jule wenigstens am Samstagabend gut. Etwa drei Minuten lang. So lange brauchte es, bis der Trailer über die Glotze gelaufen, die Moderatorin die virtuell anwesende Gemeinde der Glückssucher begrüßt hatte und die erste oder spätestens die zweite Kugel, die im falschen Zahlenröhrchen gelandet war, Jules Hoffnung auf plötzlichen Reichtum für diese Woche begraben hatte.

Doch gestern war alles anders. Die erste Kugel saß, die zweite auch. Als Jule gerade dachte, sie würde einen

Herzinfarkt bekommen, kamen zwei Nieten. Jule erholte sich so weit, dass sie wieder hoffen konnte. Und schon folgte ein weiterer Treffer. Und danach gleich noch einer. Jule hatte vier Richtige. Und der Schein gehörte ihr allein. Tippgemeinschaften seien etwas für Feiglinge, hatte Mosen gemeint. Außerdem hatte Jule die Nase voll von Gemeinschaften.

Vier Richtige, was das wohl hieß? Ein Blick ins Internet verschafft Jule Klarheit. Um die 40 Euro würde sie gewinnen, jedenfalls, wenn es auch Fünfer- und Sechsertreffer gegeben hatte. Und die Erfahrung hatte Jule gelehrt, dass es immer Leute gab, die mehr Glück hatten als sie selbst.

Gleich am Morgen geht Jule zu Mosen und erzählt ihm von ihrem Gewinn. Er macht ein geheimnisvolles Gesicht und verschwindet kurz im Hinterzimmer des Ladens. Als Mosen nach fünf Minuten zurückkommt, strahlt er.

»Kein Fünfer, kein Sechser in dieser Woche«, verkündet er aufgeregt.

»Und? Was heißt das?« Jule zählt die Sekunden, bis Mosen sich zu einer Antwort herablässt. Er nimmt sich Zeit, kommt gemächlich hinter seinem Tresen hervor, baut sich vor Jule auf und stemmt die Arme in die Seiten.

»20.000«, schmettert er mit Triumph in der Stimme.

»Das ist nicht wahr!« Jule bleibt die Luft weg.

Mosen lacht. »Ist doch wahr! Ist erste Mal in diesem Jahr, dass keine Hauptgewinne.«

Jule lässt sich auf den klapprigen Küchenstuhl fallen, der immer in der Ecke von Mosens Laden steht und auf dem für gewöhnlich die alten Muttchen sitzen, wenn sie ihren Morgenplausch mit dem Zeitungshändler halten.

»Du bist jetzt reich«, verkündet Mosen mit so viel Stolz in der Stimme, als wäre das alles sein ganz persönlicher Verdienst. Und ein bisschen ist es ja auch so.

Jule springt auf und nimmt Mosen in den Arm. Sie drückt ihn fest und schmatzt ihm zwei Küsse links und rechts auf die Wangen. Mosen wird rot. Jule lacht.

»Hey, das müssen wir feiern. Ich laufe zur Tankstelle rüber, da haben sie gekühlten Sekt. Hast du Gläser?«

Mosen nickt.

Der restliche Vormittag gleitet wie in einen leichten Schleier gehüllt an Jule vorüber. Immer wieder stoßen sie an, der ersten Flasche folgt eine zweite, auch Mosens andere Kunden bekommen etwas ab. Bald nimmt Jule ihre Umgebung nur noch wie durch einen Nebel wahr. Es ist ein angenehmer warmer Nebel, in dem sich außer Jule noch ein paar Fantasiebilder aufhalten. Ein indischer Tempel, den Jule auf einer Asienreise besucht. Eine neue Wohnung mit Innenklo und Zentralheizung. Ein schickes Auto mit offenem Dach, durch das immer nur die Sonne scheint. Gegen zwei Uhr mittags dreht sich die ganze Welt in einem Fort um Jule, dabei würde sie sie doch so gern umarmen.

»Du hast zuviel getrunken«, erklärt Mosen grinsend und schickt Jule nach Hause. Als sie sich weigert, wird er richtig streng. Zurück in ihrer Wohnung fällt Jule sofort aufs Bett und schläft ein. Erst danach kann sie nachdenken, wenn auch mit schmerzendem Schädel. 20.000 Euro hat sie gewonnen und tatsächlich den ganzen Vormittag über nicht an Max gedacht. Wenn das kein gutes Zeichen ist! Jetzt muss sie nur noch das Richtige anstellen mit dem Geld, dann wird das Glück sich auch sonst einstellen. Eines ist Jule ziemlich schnell klar: Sparen kommt nicht in Frage. Davon ist ganz bestimmt noch niemand glücklicher geworden. Höchstens reicher, aber darum geht es ja nicht.

Jule will's krachen lassen. Gleich am Dienstag gehen 13.000 Euro für einen knallroten Fiat 500 drauf. Mit

Stoffverdeck. Den Wagen fand Jule schon immer toll und ihre alte Knatterkiste ist ohnehin schrottreif.

Bleiben noch 7.000 Euro. Und die fette Depression, die sich leider auch mit ausgedehnten Spritztouren durch Berlin und die nähere Umgebung nicht bekämpfen lässt. Im Gegenteil. Überall sind Jule und Max schon gemeinsam gewesen. Egal, wo sie aussteigt, immer sieht sie Max an der nächsten Ecke stehen. Natürlich mit der Glutäugigen im Arm. Helene. Wenn Jule den Namen nur hört! Wie klassisch sich das anhört, wie gediegen – und das auch noch in Kombination mit diesem Aussehen. Was Maxens Helene sonst so treibt, will Jule gar nicht erst wissen.

Jule selbst treibt auch nicht mehr viel, zur Uni geht sie jedenfalls nicht. Könnte ja sein, dass ihr Max dort über den Weg läuft. Außerdem sind sowieso bald Semesterferien und Jule will weg. Verreisen. Allein.

Aber wohin? Italienisch spricht sie nicht, Französisch auch nicht. In England regnet's zu viel und Spanien ist ihr zu touristisch. Ballermann mit 7.000 Euro in der Tasche? Nein danke. Jule will es edler haben. Und am liebsten auch das neue Cabrio mitnehmen. Und nicht ewig Auto fahren. Also Deutschland ... vielleicht Sylt? Ja, das ist es!

Bei dem Gedanken an die sagenumwobene Insel geht es Jule gleich besser. Es wird Max noch leidtun, dass er sie für irgendeine blöde Kuh verlassen hat. Und – was noch viel wichtiger ist: Soviel sie weiß, war Max noch nie auf der Insel. Alles, was sie erleben wird, kann sie ganz für sich allein genießen. Hofft Jule.

Leider weiß sie fast nichts über Sylt, aber sie kann ja lesen. Der Reiseführer kostet 14 Euro und hat über 500 Seiten. Mehr Buch fürs Geld gibt's selten.

Jetzt hat Jule noch 6.986 Euro.

Sie beschließt, den Reiseführer, den sie insgeheim Michi nennt und abends mit ins Bett nimmt, von vorn bis hinten durchzulesen. Vor der Reise. Nach drei Seiten schläft sie ein. So viel zum Thema »gute Vorsätze und ihre Umsetzung«. Also stopft Jule Michi ins Bücherregal zu den Vorlesungsmitschriften und dem Karton mit den Liebesbriefen von Max und macht sich an die Reisevorbereitungen.

Was soll sie bloß mitnehmen? Und wie lange wird sie überhaupt auf der Insel bleiben? Bis das Geld alle ist, beschließt Jule. Was hat sie schon zu verlieren? Außerdem hätte sie hinterher was zu erzählen. Das nächste Semester kommt bestimmt und es ist nicht wahrscheinlich, dass Max aus Rücksicht auf sie das Studienfach wechselt. Jule wird ihn also wiedersehen. Vielleicht ist er ja sogar beeindruckt von ihren Ferienerlebnissen?

Aber wie weit kommt man mit 6.986 Euro auf Sylt? Sollte sie vielleicht das nächste Semester ganz absagen? Oder wird sie schon nach drei Wochen pleite sein?

Jetzt holt Jule Michi wieder aus dem Regal. Doch der ist beleidigt und zeigt sich spröde. Preise? Die können sehr unterschiedlich sein. Ach was, darauf wäre Jule zur Not auch selbst gekommen. Und das Wetter? Hier ist Michi schon kooperativer, wenn auch nicht viel. Alle Wetter, verkündet er und grinst hinterhältig.

Sonne und Wind

Kofferpacken

Als Erstes präsentiert Michi ihr eine Tabelle. Mit Durchschnittswerten. Jule hasst Tabellen, da hätte sie auch gleich Mathematik studieren können. Die hier sieht sie sich trotzdem an.

Das Klima auf Sylt

	Lufttemperatur in °C	Wassertem- peratur in °C	Sonnenstunden pro Tag	Regentage
Jan.	0,8	4	2	12
Feb.	0,4	3	3	9
März	2,3	5	4	8
Apr.	6,4	6	6	8
Mai	10,8	10	7	7
Juni	14,2	13	9	7
Juli	16,4	17	8	9

	Lufttemperatur in °C	Wassertem- peratur in °C	Sonnenstunden pro Tag	Regentage
Aug.	16,6	17	7	12
Sep.	14,2	16	5	12
Okt.	10	13	3	13
Nov.	5,9	9	2	14
Dez.	3	6	2	13



Wenn es irgendwann wirklich Sommer auf der Insel ist, dann jetzt, lernt Jule. Auch wenn sie nicht verstehen kann, warum es schon im August so viel regnet. Das ist doch nicht normal, oder? Michi weiß auf diese Frage auch keine Antwort, kann ihr aber erklären, dass der Golfstrom für das ausgeprägte Seeklima verantwortlich ist.

Jule erinnert sich dunkel an ihren Geografieunterricht. Seeklima: warme Winter, kühle Sommer. Das hat etwas mit der Geschwindigkeit zu tun, mit der sich Erde und Wasser erwärmen oder abkühlen. Bei der Erde geht das ziemlich schnell, beim Wasser langsam. Deshalb ist das Klima auf Inseln und an Küsten ausgeglichener und schwankt weniger stark. Für den Winter mag das ja im Norden ganz angenehm sein, aber im Sommer ist es eher ärgerlich, überlegt Jule.

Vielleicht wäre Mallorca doch besser gewesen? Nein, jetzt hat sie sich entschieden, jetzt zieht sie den Sylt-Urlaub auch durch. Einen Trost hat Michi immerhin zu bieten: Dass die Insel etwa 150 Stunden mehr Sonnenschein im Jahr aufweisen kann als der Bundesdurchschnitt, liegt an der flachen Landschaft. Die Wolken ziehen einfach

darüber hinweg und stauen sich nicht so schnell. Dann ist der viele Wind wenigstens zu irgendetwas gut, denkt Jule sich. Doch die Frage nach dem Sommerregen ist damit noch immer nicht geklärt.

Als Erstes packt Jule ihren Knirps in den Koffer. Sicher ist sicher. Dann denkt sie, dass der Wind ihr bestimmt den Schirm um die Ohren hauen wird. Eine Regenjacke hat sie nicht, zur Not muss sie die eben auf der Insel kaufen. Aber vielleicht hat sie ja Glück und es gibt einen Ausnahmesommer.

Optimismus siegt, denkt Jule und wendet sich entschieden den schönen Dingen zu. Jede Menge Flatterkleider, Flip Flops, Sandalen, zwei dicke Pullover und eine Jeans wandern ins Gepäck. Bikinis natürlich auch. Obwohl man auf Sylt ja auch nackt baden kann, hat sie gehört. Aber das sieht sie sich lieber erst mal aus der Nähe an.

FKK auf Sylt

Seit 1920 kann man auf der Insel nackt baden. Damit war Sylt Vorreiter für ganz Deutschland – bis die Nationalsozialisten dem »unmoralischen Treiben« ein Ende machten. Der nächste Boom kam mit der 68er-Bewegung. Der Kampener FKK-Strand an der Buhne 16 wurde ebenso berühmt wie berüchtigt. Heute ist das textillose Schwimmen während der frühen Morgenstunden überall auf der Insel auch außerhalb der dafür vorgesehenen Strandabschnitte möglich und durchaus üblich. Tagsüber bieten sich für echte FKK-Freunde folgende Strände an:

- **List:** Am mehr als drei Kilometer langen Strand am Lister Ellenbogen lassen sich leicht einsame Plätzchen

finden. FKK ist fast überall möglich. Achtung: Das Baden, egal ob bekleidet oder nackt, ist generell nur an Abschnitten mit Rettungsschwimmern erlaubt, die Strömung sollte nicht unterschätzt werden.

- **Kampen:** Am Strandabschnitt um die Buhne 16 tummeln sich bis heute neben ganz normalen FKK-Freunden auch die Reichen und Schönen der Republik. Obwohl das Areal als offizieller Nacktbadestrand ausgewiesen ist, ist etwa ein Drittel der Badegäste bekleidet. Die Zeiten, in denen die Nackten angezogene Strandläufer eingekreist und mit lauten »Ausziehen, ausziehen!«-Rufen unter Druck gesetzt haben, sind längst vorbei.
- **Wenningstedt:** Zwischen Wenningstedt und Kampen erstreckt sich ein kürzerer FKK-Abschnitt unterhalb des Roten Kliffs.
- **Rantum:** Die Strandabschnitte Samoa und Sansibar haben jeweils eigene Nacktbadestrände.
- **Hörnum:** Hier gibt es einen großen und nicht so überfüllten FKK-Strand, aber kaum Parkplätze. Der Fußweg vom Hörnumer Ortskern aus dauert eine Viertelstunde.



Wahrscheinlich ist ihr das Wasser sowieso zu kalt. 17 Grad, das klingt nicht gerade nach Badewannentemperatur. Aber vielleicht heizen einem ja die Wellen ein. Die Insel gilt schließlich als Surferparadies. Da kann man schon einiges an Seegang erwarten. Jule ist gespannt. Wellenspringen hat sie schon als Kind gemocht. Vielleicht sollte sie einen Bademantel mitnehmen, zum Aufwärmen hinterher?

Gedacht, getan. Und was braucht sie noch? Feste Schuhe? Hat sie nur Stiefel und Sneakers. Also die Sneakers. Dazu noch ein paar T-Shirts, und das war's dann.

Am Abend vor der Abfahrt tankt Jule ihr neues Auto voll. Schon wieder 60 Euro weg.

Jetzt hat Jule noch 6.926 Euro.

Honda und Maybach

Der Hindenburgdamm

Nach drei Staus und zwei Beinaheunfällen kommt Jule endlich in Flensburg an. Es hat auf der ganzen Strecke genieselt, und jetzt wächst sich der Niederschlag zu einem ordentlichen Landregen aus. Na toll, denkt Jule, als sie an der Ausfahrt Harrislee von der Autobahn abfährt, das Wetter passt schon mal nicht zum Cabriolet. Dafür umso besser zu ihrer Stimmung. Liebeskummer und Dauerregen, das kann ja heiter werden. Und weil der Rest des Weges gut ausgeschildert ist, kann sich Jule eine halbe Stunde lang ihrer Melancholie hingeben, während sie über Landstraßen immer den weißen Autozugschildern nach Niebüll folgt.

Es gibt zwei Möglichkeiten, nach Sylt zu kommen, Michi war in dieser Hinsicht sehr auskunftsfreudig. Man kann über die Grenze nach Dänemark, dann auf die Insel Rømø fahren und mit der Fähre nach List übersetzen. Das ist 20 Euro billiger und dauert eine gute Stunde länger als der Weg mit dem Autozug. Falls man die Fähre gleich erwischt. Falls nicht, sitzt man zwei Stunden am Hafen von Rømø fest. Dazu hat Jule keine Lust. Außerdem ist die

andere Anreisevariante der Klassiker: Ab Niebüll auf den Autozug und dann direkt über den Hindenburgdamm nach Westerland. Etwas teurer, aber bequem. Genau das Richtige für mich, denkt Jule. Bis sie plötzlich die Bremslichter von Hunderten von Autos sieht. Und schon steht sie mitten auf der Landstraße im Stau.

Frustriert schaut sie sich die anderen Autos in der Schlange an. Teure Autos. Autos, die ganz offensichtlich auch alle nach Sylt wollen. Autos, die sich schon drei Kilometer vor der Einfahrt zur Verladestation stauen. Jule wartet 20 Minuten, ohne sich auch nur einen Meter vorwärtszubewegen. Es ist vier Uhr nachmittags, sie ist um zehn am Morgen in Berlin aufgebrochen. Nach einem gemütlichen Frühstück. Wahrscheinlich haben das alle anderen auch so gemacht. Um acht hätte sie losfahren sollen. Oder vielleicht sogar um sechs. Jule wirft Michi, der auf dem Beifahrersitz liegt, einen bösen Blick zu. Hättest du ja auch gleich sagen können!

Hättest du dir aber auch selbst denken können, höhnt Michi. Es ist Samstagnachmittag, um diese Zeit sind auch die Gäste aus Süddeutschland und der Schweiz endlich in Flensburg angekommen, außerdem gibt es doch jedes Wochenende einen Wechsel bei den Ferienwohnungen. Was erwartest du denn?

Jule flucht und überlegt, ob sie doch noch umkehren und zurück auf die Autobahn fahren soll. Stattdessen greift sie zum Handy. Nicht, dass es geklingelt hätte. Es hat in den letzten Wochen überhaupt viel zu selten geklingelt. Früher hat Max sie ständig angerufen und zum Lachen gebracht. Jetzt lacht wahrscheinlich nur noch die dumme Helene. Vielleicht sogar über Jule, die so blöd war, noch nicht mal zu merken, dass ihr Freund längst eine andere hatte.

Natürlich gibt es wieder keine Nachricht von Max. Keinen Anruf, keine Mail, noch nicht mal eine popelige SMS: »Wie geht es dir, melde dich mal.« Oder: »Tut mir leid, dass ich dir wehgetan habe.« Oder: »Ich bereue alles unendlich – können wir uns treffen?« Wäre ja möglich, denkt Jule. Ist aber nicht so.

Ohne dass sie es bemerkt hat, haben sich Tränen in ihren Augen gesammelt. So viele, dass Jule fast gar nicht mehr sehen kann, was vor ihr auf der Straße passiert. Viel ist es ohnehin nicht. Alle Wagen in der Schlange fahren jetzt drei Meter nach vorn, und das war's dann auch schon wieder. Wenn das so bleibt, ist sie übermorgen noch nicht da. Voller Selbstmitleid stellt sich Jule vor, wie sie elendiglich auf einer Bundesstraße in Schleswig-Holstein verhungert. Oder verdurstet. Das geschähe Max ganz recht, denkt sie gerade und stellt ihn sich tränenüberströmt bei ihrer eigenen Beerdigung vor, als sich plötzlich etwas auf der Abbiegerspur rechts von ihr tut.

Ein Frieze fährt in seinem klapprigen Honda langsam an den wartenden Autos vorbei. Der Wagen vor Jule ist ein Maybach. Breit wie ein Panzer und zweifarbig lackiert. An der Heckscheibe hat er Gardinen zum Zuziehen. So etwas hat Jule noch nie gesehen, noch nicht mal im Autoquartett ihres kleinen Bruders. Sie findet das ein bisschen affig, aber den Friesen scheint das nicht zu stören. Er bremst direkt neben dem Panzer und gestikuliert wild. Eine blonde Frau mit Samtschleife im Nackenzopf, deren Alter Jule unmöglich schätzen kann, steckt den Kopf aus dem Beifahrerfenster des Maybachs. Der Frieze sagt irgendetwas und grinst. Obwohl die Blonde nicht so wirkt, als würde sie normalerweise mit Hondafahrern verkehren, schenkt sie dem Friesen ein charmantes Lächeln und nickt begeistert. Daraufhin setzt der Frieze seinen rechten Blinker und

biegt ab. Der Maybach schert aus und fährt dem Honda hinterher. Jule zögert, dann verlässt auch sie die Hauptstraße und folgt den beiden Wagen durch Wohngebiete, Tempo-30-Zonen und über einen Feldweg. Es geht im großen Bogen um die Warteschlange herum.

Kurz überlegt Jule, ob sie vielleicht einem Drogenkartell auf der Spur sein könnte, doch dann erreichen Honda und Maybach nach einem letzten Schlenker den Vorplatz der Autofähre. Rechts sind die Kassenterminals, links ist der Stau. Der Frieße quetscht seinen Honda in die Autoschlange und sperrt beim nächsten Vorrücken dem Maybach den Weg frei. Die Blondine reicht ihm graziös 20 Euro aus dem Fenster. So läuft das also, denkt Jule, Cash gegen Schleichweg. Fast erwartet sie, dass der Typ anschließend noch bei ihr abkassieren wird. Aber da hat sie sich getäuscht. Friesen haben auch ihren Stolz. Als sie sich mühsam ebenfalls in die Schlange drängelt, erntet sie gleich zwei böse Blicke auf einmal. Einen von dem Friesen als Abschiedsgruß, bevor er davonbraust, vermutlich um den nächsten Urlauber um 20 Euro zu erleichtern. Und einen zweiten bösen Blick gibt es von dem ziemlich gequält dreinschauenden Familienvater hinter Jule, der in seinem schweren Porsche Cayenne bestimmt schon seit drei Stunden im Stau gestanden hat und jetzt auch noch den Zweikampf gegen ihren mickrigen Fiat 500 verlieren muss.

Von nun an geht alles recht schnell. Jule drückt 84 Euro für die Hin- und Rückfahrt ab, dann rauscht sie über scheppernde Metallbrücken auf den schmalen Transportwaggon. Der Einweiser winkt sie sogar aufs obere Deck, das findet Jule super, so hat sie den vollen Überblick.

Bevor es losgeht, zählt sie ihr Geld. Kein Witz, Jule hat tatsächlich alles dabei, bis auf den letzten Cent. Der dicke Packen 100-Euro-Scheine gibt ihr Mut. Außerdem

beruhigt er sie. Was soll ihr schon geschehen, außer dass er vielleicht schneller schrumpft als erwartet? Bis eben waren es noch 69 Scheine, jetzt ist es schon einer weniger. 6.842 Euro sind aber auch noch viel Geld, tröstet sich Jule.

Dann setzt sich der Zug ruckelnd in Bewegung und nimmt schnell Fahrt auf. Zunächst geht es nur über Land. Jule sieht nichts als Felder und vereinzelte Bäume. Rot geziegelte Giebelhäuser, graue Scheunen, weiße Scheunen, dazwischen Solarkollektoren in langen Reihen. Und Windräder. Doch nach zehn Minuten entdeckt Jule das erste Wasser – nein, das ist doch noch nicht die Nordsee, nur ein Teich. Aber die Wege sehen sumpfig aus, vielleicht vom Regen der letzten Tage, vielleicht aber auch wegen des nahen Wattgebiets. Und Bauernhöfe sind jetzt auch nicht mehr zu finden. Selbst die Bäume werden seltener, sind kleiner, knorrig, windgebeugt. Wehende Äste, schillernde Blätter, Schafe auf den Wiesen. Deichlamm, die Bezeichnung kennt Jule nur von Speisekarten, jetzt sieht sie die niedlichen Wollpakete friedlich grasen. Jule beschließt, auf der Insel nur Fisch zu essen.

Plötzlich verschwimmt der Horizont im Nebel, ein letztes Gehöft, dann tatsächlich ein Deich, quer zum Autozug und grasbewachsen. Dahinter noch einige Wiesen mit Rindern, mächtige braune und schwarze Leiber, gesenkte Köpfe, grasend. Dann sind da nur noch Wasserflecken, die immer breiter werden, sich ausweiten zu einer feuchtsandigen Ebene, die durchzogen ist von länglichen rasterförmig angelegten flachen Hügeln. Landgewinnung, denkt Jule und erinnert sich an die Fotos in ihrem Erdkundebuch.

Jetzt ist der Autozug allein zwischen Schlick, Salzwiesen und Watt. Nur die Möwen staksen selbstherrlich zwischen den Gräsern hindurch. Und bald müsste doch auch die Insel zu sehen sein. Neugierig späht Jule nach vorn.